Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 41

Artikel: Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepfe
Autor: Schüler, Carl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-456775

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepfe

Roman von Carl Schüler

(Nachdruck verboten)

5)

Dorival von Armbrüster wird in Berlin wiederholt als Emil Schnepfe, Hochstapler, verhaftet und jeweilen nur unter großen Schwierigkeiten wieder freigelassen. Infolgedessen läßt er sich eine polizeiliche Bescheinigung darüber ausstellen, daß er nicht Emil Schnepfe ist. Er sucht eine unbekannte Schöne, der er einmal im Theater begegnet ist, sieht sie endlich wieder, im Tiergarten, an ihm vorüberreiten und erfährt, daß sie die Tochter des Konsuls Rosenberg ist. Nun lernt Armbrüster Frau von Maarkatz und ihre Gesellschafterin Frl. Loß kennen, die in ihm den „Gentleman" Schnepfe zu sehen glauben, der ihnen seinerzeit einen wertvollen Brillantring entlockte und damit verschwand. Durch Umbach sucht Dorival nun eine Einladung ins Haus des Konsuls Rosenberg zu bekommen.

Seine Abteilung für Auskünfte empfahl er allen, die die Absicht hatten sich zu verheiraten und sich über das Vorleben und die Geldverhältnisse des Geliebten oder der Geliebten vergewissern wollten, und seine Abteilung für gewissenhafte Beobachtung empfahl er ebenso dringend allen, die sich scheiden lassen wollten und die nötigen Gründe für eine Scheidung suchten.

Dorthin lenkte am andern Tag der Freiherr von Armbrüster seine Schritte.

Vorher hatte er seinen Rechtsbeistand aufgesucht, der sehr erstaunt und entrüstet gewesen war, daß seinem Klienten eine Angelegenheit Schnepfe überhaupt passieren konnte, aber sofort versprochen hatte, wenigstens den Fall der Baronin von Maarkatz augenblicklich aus der Welt zu schaffen.

Doch das genügte Dorival nicht.

Emil Schnepfe selber mußte aus der Welt geschafft werden!

Im übrigen war er schlechter Laune.

Das Institut Prometheus nahm den ganzen ersten Stock des geräumigen Hauses in der Charlottenstraße ein. Große Reklameschilder in schreienden Farben lockten die Blicke der Vorübergehenden aufdringlich an. An der Vortüre fragte die Kunden ein uniformiertes Bürschchen, die Hand an die goldverbrämte Mütze gelegt, ob sie die Auskunftei oder die Detektei in Anspruch nehmen wollten. Die Büros der einen lagen rechts, die der anderen links vom Vorraum.

Als Dorival dem Knirps den Wunsch aussprach, mit Herrn Zahn selbst zu sprechen, wurde er in ein mit dunklen Eichenmöbeln stattlich ausstaffiertes Wartezimmer geführt. Hier nahm ihn ein magerer, hochaufgeschossener Herr mit glattrasiertem Schauspielergesicht in Empfang, der sich als Privatsekretär des Herrn Direktors vorstellte. Er legte Dorival nahe, zunächst ihm seinen Fall vorzutragen, da der Herr Direktor sehr beschäftigt sei.

„Bedaure!" war die kurze Antwort.

„Ist der Fall von größerer Bedeutung?"

„Von allergrößter!"

„Einen Augenblick!" bat der Privatsekretär. Denn der Herr sah doch aus, als ob sein Fall wirklich von größerer Bedeutung sein könnte; im Sinne des Instituts Prometheus natürlich. Für das Institut waren nur diejenigen Fälle von Bedeutung, die viel Geld bedeuteten. Und er verschwand in einem großen Nebenraum, dessen Tür er offen ließ, damit der Besucher das rasende Geklapper der zwölf jungen Mädchen an den zwölf Schreibmaschinen auch recht deutlich hören konnte. So etwas war eindrucksvoll!

Dorival machte die Türe schleunigst zu.

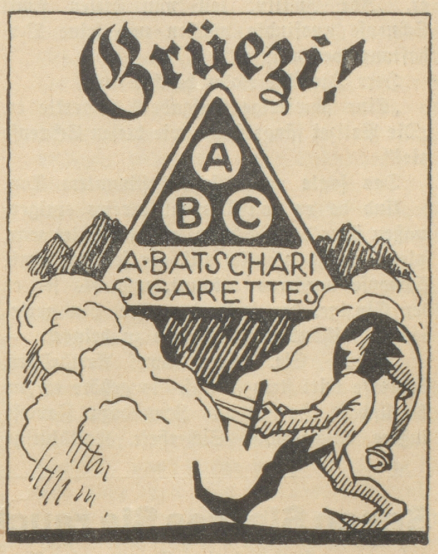
Nach wenigen Minuten erschien der Privatsekretär wieder:

„Herr Direktor Zahn läßt bitten!"

Der ehemalige Kriminalkommissar hatte sein Sprechzimmer zu einem kleinen Verbrechermuseum ausgestattet. An den Wänden hingen abscheuliche Mord- und Diebeswerkzeuge, die alle numeriert und mit kleinen erläuternden Zetteln beklebt waren, und daneben Photographien und aus den Zeitschriften herausgeschnittene Köpfe von männlichen und weiblichen Missetätern. Auch Dankschreiben unter Glas und Rahmen hoben sich wirkungsvoll von der dunkelroten Tapete ab.

Der Direktor saß vor einem großen Schreibtisch, mit dem Rücken gegen das Fenster, das so von Gardinen und Portieren verhängt war, daß es nur ein Dämmerlicht in dem Raum aufkommen ließ. Auf dem Schreibtisch lagen große Stöße von Akten, und rechts stand ein Diktierapparat.

Bei Eintritt Dorivals erhob sich Zahn mit einer weltmännischen Verbeugung. Der Held so vieler Prozesse, der Berliner Sherlock Holmes, machte keinen übeln Eindruck. Er war groß und sehnig, gut gekleidet und verstand, Vertrauen einzuflößen. In dem scharfgeschnittenen Gesicht, dem die Scheitelung des Haares und der gekürzte Schnurrbart ein straffes, militärisches Gepräge verliehen, fielen die dunkelgrauen, harten Augen besonders auf. Seine Stimme klang befehlend. Er pflegte sich kurz und bestimmt auszudrücken.



„Setzen Sie sich, Herr von Armbrüster," sagte er zu Dorival, „und erklären Sie mir möglichst kurz, welche Angelegenheit Sie zu mir führt."

„Hm — Kennen Sie einen gewissen Herrn Emil Schnepfe?"

„Nehmen Sie an, Herr Emil Schnepfe wäre mir nicht bekannt. Sie stellen dann den Fall klarer dar!" sagte der Herr Direktor vorsichtig.

„Nun, Herr Emil Schnepfe ist ein Spitzbube. Er stiehlt in Hotels, treibt Heiratsschwindelei und so weiter. Er wird von einer ganzen Reihe inländischer und ausländischer Behörden dringend gesucht. Und die Polizei faßt ihn nicht! Aber mich hat sie schon ein paarmal eingesteckt! Der Mann sieht mir nämlich fabelhaft ähnlich. Er ist geradezu mein Doppelgänger. Ich habe mir zwar diese Legitimationskarte ausstellen lassen —."

Er reichte dem Detektiv das Schriftstück zur Einsicht hin, das er dem Polizeipräsidium verdankte.

Cover-Coat
Whipcord
Kammgarn
Nouveautés

-Stoffe für Ia. Herren-Anzüge in reinwollenen, erprobten Qualitäten und reichhaltiger Auswahl liefert zu Fabrikpreisen direkt an Private

Adrian Schild Tuchfabrik Bern

Reduzierte Preise bei Einsendung von Wollsachen
Verlangen Sie Muster und Preisliste

Schild-
Stoffe

Zahn las es mit großem Interesse, prüfte gewohnheitsgemäß Unterschrift und Stempel, und gab es zurück.

„Diese Legitimation genügt vollständig, um Sie vor Unannehmlichkeiten durch die Polizei zu schützen. Aber es können Fälle eintreten, daß Sie von Leuten, die durch diesen Schnepfe hineingelegt worden sind, mit ihm verwechselt werden. Sind Ihnen solche Verwechslungen schon zugestoßen?"

„Leider ja. Deswegen wende ich mich ja an Sie..."

Und er erzählte dem aufhorchenden Direktor die Szene im Hotel Unter den Linden.

„Die Sache wird mir unerträglich!" schloß er. „Ihr Institut soll nun diesen Emil Schnepfe ausfindig machen und seine Verhaftung veranlassen."

Herr Direktor Zahn horchte auf.

„Eine schwierige Aufgabe!" bemerkte er. „Die Polizei fängt Leute wie diesen Schnepfe nie!"

Das sagte er in sehr bestimmtem Ton.

Und da er von Dorival bereits einigermaßen über den Hochstapler unterrichtet war, spielte er sich plötzlich auf, als sei ihm Emil Schnepfe durchaus bekannt, und als sei er der Einzige, der imstande wäre, den geriebenen Spitzbuben zur Strecke zu bringen. —

„Sehen Sie, Herr von Armbrüster, Schnepfe tritt stets so auf, als gehöre er zur Gesellschaft. Hat ja das Zeug dazu. Famose äußere Erscheinung. Sicherheit. Kaltblütige Frechheit. Arbeitet nur in besten Kreisen. Adel, Finanzaristokratie. Das ist der Haken. Da steckt die Polizei ihre Nase nicht gern hinein. Da sind solche Kerls sicherer, wie der Dachdecker auf dem Kirchturm. Aber gerade derartige Aufgaben sind unsere Spezialität. Wir haben natürlich Verbindungen! Wir haben unsere Erfahrungen!"

Er lächelte selbstbewußt.

„Aber —."

„Nun — aber?"

„Ja — solch eine Verfolgung ist teuer. Haben Sie schon daran gedacht, Herr Baron?"

„Gewiß!" lächelte Dorival.

„Das ist ja glänzend!" dachte der Direktor. „Er hat schon daran gedacht!" Er strahlte.

„Ja," fuhr er fort, „an einen Emil Schnepfe kommt man eben nicht heran in Kaffeeklappen oder Kellerkaschemmen. Da müssen wir unsere besten Leute mobil machen — die Spielsäle in den Badeorten beobachten — überall sein, wo sich die vornehme Welt versammelt . . . Nun, — wir haben ja Zutritt!"

Wieder das selbstbewußte Lächeln.

„Und nun rein geschäftlich — wenn Sie gestatten, Herr Baron . . ."

„Bitte!" sagte der Freiherr von Armbrüster.

„— es ist mir natürlich unmöglich, den Kostenpunkt auch nur annähernd festzusetzen. Das wäre unsolides Geschäftsgebaren, da ich mit unbekannten Möglichkeiten rechnen muß, aber für den Erfolg stehe ich ein —."

„Hauptsache!" sagte der Freiherr von Armbrüster.

„Stehe ich ein! Wahrscheinlich ist aber jedenfalls — und nötig für den Erfolg — daß wir bedeutende Kosten haben werden."

Herr Direktor Zahn starrte seinen Klienten in atemloser Erwartung an.

„Ja?"

„Bedeutende Kosten!" Und der Herr Direktor erlitt in vier Sekunden ein Martyrium der raffiniertesten Art. Er taxierte mit unheimlicher Schnelligkeit. Zweitausend? Dreitausend? Der Klient hatte so eine Art . . . Zahn schnappte nach Luft. Endlich faßte er einen Entschluß, seiner würdig, denn er war in seiner Art ein genialer Mensch. Entweder — oder . . .

„Und so muß ich sagen — Herr Baron —" stieß er hervor, „daß ich es für richtig halte, wenn Sie uns einen Vorschuß von — sagen wir — hm, fünftausend Mark für Kosten und Auslagen bezahlen würden!"

„Bitte!" sagte Dorival und schrieb einen Scheck über die verlangte Summe aus.

Damit war die Hauptsache erledigt.

Dann hatte er noch eine Art von Verhör zu bestehen. Es kam dem Direktor besonders darauf an, die Leute kennen zu lernen, die persönlich mit Schnepfe in Berührung gekommen waren, und Dorival nannte ihm die

Sehen Sie was Sie rauchen?

In einer fertigen Zigarette sehen Sie nicht, was darin ist. Machen Sie dagegen Ihre Zigaretten selbst, so können Sie einen guten Tabak und erst noch billiger rauchen. 534

Mit der „BEKSA-DOSE" machen Sie schöne Zigaretten, ein Druck auf den Deckel und die Zigarette ist fertig. Originell, verblüffend einfach und sparsam! 1 Jahr Garantie.

Zu jeder Dose ein kleines Geschenk.

Preis der Beksa-Dose, gefüllt mit Tabak und Zigarettenpapier, Fr. 3.80 frko. Nachn. An Wiederverkäufer bei 1 Dutz. Fr. 2.50. Wenn nicht passd., Geld retour. Schreiben Sie noch heute um Muster.

E. H. SIEGRIST, BASEL 2

Der gute Schweizer-Stumpen

Mild u. hochfein im Aroma, Paket 80 Cts.

GAUTSCHI, HAURI & Co REINACH

RIDEAUX A.G.

ST. GALLEN

Anerkannt billigste Bezugsquelle für

VORHÄNGE

jeder Art 572

Verlangen Sie unverbindliche Auswahl-Sendungen

630 **„CAMPARI"**

Das feine Aperitif

Deutsches Notgeld

hochkünstlerisch, farbenprächtig, interessant, lehrreich, zu Sammlungen in elegantem Album zusammengestellt sowie Raritäten und Porzellanmünzen liefern

Wiedemann & Steinhaus, Notgeldversand

Weimar-Nsp. / Schließfach 21.

Kostenfreie Angebote auf Wunsch.

Lohnender Nebenverdienst

bietet das Sammeln von neuen Nebelspalter-Abonnenten. Der Verlag sucht in der ganzen Schweiz Verkäufer und Verkäuferinnen einzelner Nummern. Auskunft durch den Nebelspalter-Verlag, Rorschach.

Gedankenreiche Grabschrift

„O Wanderer stehe stil!!!
hier ruht der Johann Sieß,
gebrochen hat er sich beide Fiß,
Ein Engel war er auf Erden schon
und Gefreiter beim 2. Jägerpadallion."

reinigt Euere Pfeifen mit dem hygienisch besten Patentreiniger „Dampf" Preis Fr. 1.50 Erhältlich Cig. Gesch. oder durch die Patent Inhaber Krebs & Cie. Postfach 15160 Zürich 6 Postch ck VIII/2947

Mitteilungen des Nebelspalters.

Wir machen die geschätzten Einsender literarischer und künstlerischer Beiträge darauf aufmerksam, dass alle Zusendungen an die Redaktion Paul Altheer, Scheuchzerstrasse 65, Zürich, zu richten sind.

Die gelegentlichen Mitarbeiter können nur dann die Rücksendung des Unverwendbaren erwarten, wenn sie das Rückporto beilegen.

Beiträge literarischer oder künstlerischer Art gelten, sofern deren Annahme nicht ausdrücklich vorher bestätigt worden ist, erst als angenommen, wenn sie publiziert sind.

Inserate

werden direkt vom Verlage, seinen Vertretern und von allen Annoncenexpeditionen entgegengenommen. Die 5 gespaltene Nonpareille-Zeile kostet 70 Cts. Bei belangreichen Aufträgen Rabatt.

Abonnements

nehmen sämtliche Postbureaux und der Verlag entgegen. Ein Vierteljahres-Abonnement kostet Fr. 5.50, ein Halbjahres-Abonnement Fr. 10.75, ein Jahres-Abonnement Fr. 20.—, zahlbar nach Wunsch gegen Nachnahme oder auf Postcheck IX 637. Es erscheinen jährlich 52 farbig illustrierte Hefte mit mindestens 16 Seiten Umfang.

„Zu was es Familiebad? Das mached mir diheim.“

Adressen der Frau von Markaatz und des Hotelportiers.

Hierauf wurde er verabschiedet.

Herr Direktor Zahn aber lehnte sich weit in seinen Schreibtischsessel zurück und atmete tief auf.

„Uff!“ sagte er. „Dieses Geschäft wäre gemacht!“

Und darauf rauchte er eine Zigarre. Eine Upmann. Zu einer Mark fünfzig.

4.

Eine Kolonne von Straßenreinigern schob in der Wilhelmstraße in keilförmiger Schlachtordnung die langgestielten, mit Gummiplatten versehenen Asphaltbesen vor sich her und stieß Straßenschmutz und Tauwasser in die Abzugskanäle.

Dorival, der den Kragen seines Pelzmantels hochgeschlagen hatte und seinen Seidenhut mit einem Regenschirm schützte, war vom Pariser Platz gekommen und wollte die Wilhelmstraße in der Nähe des Reichskanzlerpalais überqueren. Um die Straßenreiniger vorbeizulassen, blieb er einen Augenblick auf den Randsteinen des Bürgersteiges stehen. Unwillkürlich wandte er sich um und da sah er, daß ein mittelgroßer Mann in dunkelgrauem Radmantel und schwarzem Schlapphut nur wenige Schritte hinter ihm Posten gefaßt hatte. Der aufgedrehte Schnurrbart, der durchbohrende Blick, der Ochsenziemer mit dem Bleiknopf als Griff verrieten Dorival sofort, daß er einen Geheimpolizisten vor sich oder vielmehr hinter sich hatte. Er kannte diese Art von Menschen nun schon zur Genüge.

Dorival wußte, daß er seine Legitimation in die Brusttasche seines Rockes gesteckt hatte. Einen Augenblick tauchte der Gedanke in ihm auf, auf den Mann zuzugehen und ihm zu sagen, daß er seine Zeit für den Staat vorteilhafter anwenden könne, wenn er sich der Verfolgung wirklicher Spitzbuben widmen würde. Aber schnell verwarf er diese Idee. Wozu sich bei diesem Schmutzwetter mit dem Mann auf lange Erörterungen einlassen? Eilig überschritt er die Straße. Ein Blick unter dem Schirm hervor ließ ihn erkennen, daß der Mann ihm sofort folgte.

Jenseits des Wilhelmsplatzes erhoben sich im neblichen Zwielicht des Schneetreibens die massigen Umrisse des Kaiserhofes. In der Halle dieses Hotels mußte gerade jetzt der Fünfuhrtee in vollem Gange sein. Dort wollte er hin. Untertauchen in der Woge der eleganten Welt, die um diese Zeit sich hier zu versammeln pflegte. Mochte sein Verfolger draussen auf ihn warten. Eine ungemütliche Arbeit bei dem Wetter. Er lächelte bei dem Gedanken an das innerliche Geschimpfe des Beamten, der sich auf der Straße nasse, kalte Füße holen würde. Der Mann konnte es ja nicht wagen, sich in seinem Anzug unter die Gäste des Fünfuhrtees zu mischen. War er nach zweistündigem Ausharren noch auf seinem Posten, gut, dann wollte ihm Dorival beim Verlassen des Lokals seine Legitimation zeigen. Die Verblüffung! Der Aerger!

Dorival malte sich das aus.

In dieser angenehmen Stimmung betrat er den Teeraum. Ein diensteifriger Kellner trug ihm Hut und Mantel in die Garderobe, ein anderer brachte ihm Tee und Gebäck.

Dorival zündete sich eine Zigarette an. Seine Gedanken wanderten. War es nicht eigentlich gottlos von ihm, den Beamten, der doch nur seine Pflicht tat, so schnöde auf den Leim zu führen? Wäre es nicht richtiger gewesen, ihn offen aufzuklären? Was konnte der Mann dafür, daß Herr Emil Schnepfe dem Freiherrn von Armbrüster so ähnlich sah? Dieser Schnepfe!

Ja — und überhaupt! Der Rittmeister von Umbach war in letzter Zeit sehr vom Dienst in Anspruch genommen. Wenn's wahr war. Vielleicht schützte er den Dienst nur vor, um nicht mit ihm zum Konsul Rosenberg gehen zu müssen. Er schien wirklich ein Zusammentreffen zwischen ihm und der schönen Ruth hintertreiben zu wollen. Zu dumm. Konnte man ihm aber nicht übelnehmen! Zu dumm.

„Bitte, wenn Herr Konsul vielleicht hier Platz nehmen wollen! Ich hole für das gnädige Fräulein noch einen Sessel herbei!“

Der Oberkellner sprach diese Worte in unmittelbarer Nähe Dorivals.

Der blickte auf. Er sah sich einem älteren Herrn gegenüber, der unschlüssig nach einem Platz für sich und seine Begleiterin suchte.

Diese Begleiterin war Ruth Rosenberg.

Der famose Oberkellner nötigte Vater und Tochter freundlich, an dem Tisch Platz zu nehmen, an dem Dorival saß.

„Dem Mann gebe ich nachher einen Hundertmarkschein“, gelobte sich im Stillen der entzückte Dorival.

Schon wollte der Konsul dem Kellner seine Zustimmung ausdrücken, da zupfte Ruth den Vater am Aermel.

„Ich möchte näher an der Musik sitzen“, sagte sie.

Dorival ärgerte sich.

Der Konsul, seine Tochter und der Oberkellner zwangen sich bis zur Musik vor, kamen, da dort die Tische besetzt waren, wieder zurück und nahmen schließlich doch in der Nähe Dorivals an einem Tisch Platz, an dem bereits zwei Damen saßen.

Dorival jubelte. Ruth kam auf einen Stuhl zu sitzen, der so stand, daß sie ihm das Gesicht zuwandte. Knapp drei Meter trennten ihn von ihr. Er war begeistert. Die Gelegenheit mußte ausgenutzt werden. Er mußte sich dem Konsul vorstellen, sich auf Umbach beziehen, und ihn in aller Bescheidenheit um die Angabe einer Stunde bitten, in der er sich eine Auskunft über das Wolframvorkommen in der Republik Costalinda holen konnte.

Nur jetzt nicht blöde sein!

Er wollte warten, bis das Musikstück zu Ende gespielt war. Himmel, wollte denn das Geigengespiele da oben gar nicht aufhören? Dorival wurde ungeduldig. Er sah, wie der Oberkellner dem Konsul und seiner Tochter Tee und Kuchen brachte. Der Konsul nippte an seiner Tasse, blickte nervös auf seine Taschenuhr, sprach einige hastige Worte zu Ruth und ging dann eilig die Treppe hinauf, die in die oberen Stockwerke des Hotels führte. Ein Diener trug ihm Pelzmantel und Seidenhut nach.

„Fatal! Der ist entwischt“, dachte Dorival.

Aber sie war ja noch da! Er fühlte, daß er rot werden würde, wie ein schüchterner Primaner, wenn sie zu ihm herüberblicken würde. Aber sie blickte nicht zu ihm herüber. Sie schien sich vorgenommen zu haben, ihm keinerlei Beachtung zu schenken. Merkwürdig. Dabei war er sich vollkommen klar darüber, daß sie ihn erkannt hatte. Er hatte das an einem leichten Aufblitzen in den dunkeln Augen bemerkt, als sich ihre Blicke begegnet waren. Sie hatte dann schnell zu ihrem Vater gesagt: „Ich möchte näher an der Musik sitzen“. Zum erstenmal hatte er bei dieser Gelegenheit ihre Stimme gehört. Es war eine helle, klangschöne Stimme. Betroffen hatte ihn der befehlende Ton. Der Konsul hatte sich ohne Widerspruch der Anregung seiner Tochter gefügt. Nun hatte ein glücklicher Zufall es doch gewollt, daß sie ganz in seiner Nähe Platz nehmen mußte. Sie blickte mit gelangweiltem Ausdruck über die Menschen ihrer Umgebung hin, nur nach ihm hinüber blickte sie nicht!

Der Oberkellner stellte sich in der Nähe seines Tisches auf. Dorival winkte ihn heran.

„War der Herr, der eben die Treppe hinauf ging, nicht der Konsul Rosenberg?“ fragte er leise.

„Jawohl, mein Herr“, antwortete der Kellner.

„Kommt er wieder zurück?“

„Er hat oben eine Konferenz. Vielleicht holt er nachher seine Tochter ab. Er macht das öfters so.“ Der Kellner wurde abgerufen.

Es war ein neuer Gast erschienen, ein Mann in Schlapphut und nassem Radmantel, eine sonderbare Erscheinung in dieser Umgebung, die der Oberkellner mit Mißtrauen musterte. Dorival erkannte sofort den Ge-

heimpolizisten, dem es draußen jedenfalls zu ungemütlich geworden war. Das war unangenehm.

Der Mann im Radmantel äugte nach rechts und nach links, dann überließ er einem gefälligen Kellner Hut und Mantel und setzte sich an ein Tischchen, das bescheiden hinter einer Säule stand und bisher von jedermann verschmäht worden war. Dorival drehte ihm den Rücken zu, aber er fühlte, wie die Blicke des Mannes beständig auf ihn gerichtet waren.

Dorival zog seine Brieftasche hervor, um seine Legitimationskarte in Bereitschaft zu legen.

Zum Donnerwetter, wo war denn die Karte?

Er glaubte sie doch bestimmt eingesteckt zu haben. Er begann, nach ihr zu suchen. Er kramte in allen Winkeln der Brieftasche herum. Vergebens.

Da fiel ihm ein, daß er sie gestern abend in seinen Frack gesteckt hatte, als er, in der Hoffnung, Ruth Rosenberg wiederzusehen, in die Königliche Oper gegangen war! Hm — scheußliche Lage! Wenn der Beamte ihn jetzt verhaftete, im Angesicht dieser vielen Leute, dicht vor den Augen der schönen Ruth, so war er machtlos!

Er versuchte sich zur Ruhe zu zwingen. Mechanisch rührte er in seiner Tasse herum und horchte dabei nach dem Kriminalbeamten, der hinter seinem Rücken saß. Jeden Augenblick konnte sich der Mann erheben, ihm die Hand auf die Schulter legen und sagen:

„Schnepfe, Sie sind verhaftet."

In ihm stieg die Erinnerung auf an die greuliche Arrestzelle in dem großen roten Haus am Alexanderplatz . . .

Was er zuerst als ein Riesenglück angesehen hatte, als eine günstige Fügung des Schicksals, jetzt war es ihm im höchsten Grade peinlich, daß Ruth Rosenberg in seiner nächsten Nähe saß. Sie mußte Zeugin der Katastrophe werden, die in aller Kürze über ihn hereinbrechen würde. Und dann —?

Er blickte von seiner Tasse auf, hinüber nach dem jungen Mädchen. Er war erstaunt über das, was er da sah. Der Ausdruck im Gesicht des jungen Mädchens hatte sich völlig geändert. Da war nichts mehr von Langeweile oder Gleichgültigkeit zu sehen. Mit großen, weit aufgerissenen Augen blickte sie den Kriminalbeamten an und dann — wahrhaftig, dann glitt ihr Blick zu ihm herüber und blieb mit jener angstvollen Spannung, mit der man den Kunststücken eines Seiltänzers zusieht, auf ihm haften. Dabei war ganz deutlich in ihren Augen die an ihn gerichtete Frage zu lesen:

„Was wirst Du jetzt tun?"

Kein Zweifel, sie hatte die Lage erkannt. Merkwürdig. Wie war das nur möglich? Ein Rätsel! Eines aber stand für Dorival fest: Auch sie hielt ihn offenbar für jenen Spitzbuben, den Schnepfe, und sie erwartete anscheinend mit Spannung das, was da kommen mußte —.

Sollte er aufstehen?

Sollte er den Zusammenstoß mit dem Kriminalbeamten in den Garderoberaum verlegen? Der Gedanke schien ihm gut. Er zog seine Geldtasche und seine Blicke suchten den Kellner.

In diesem Augenblick hörte er hinter sich das Rücken eines Stuhles, dann ein leises Knarren der Dielen unter schweren Männerschritten. Er wußte, der Kriminalbeamte hatte sich erhoben, er hatte seine Absicht bemerkt und wollte ihm den Rückweg abschneiden.

Richtig, eine schwere Hand legte sich auf seine Schulter und eine Stimme flüsterte ihm ins Ohr:

„Schnepfe, machen Sie keine Dummheiten! Sie sind verhaftet. Kommen Sie ruhig mit. Es hilft nichts!"

Dorival sah, dicht vor seinen Augen, eine sich über ihn beugende starkgerötete Nase.

Da kam eine blinde Wut über ihn.

Er, dessen Ruhe im Regiment geradezu sprichwörtlich geworden war, der sich einbildete, in allen Lagen Herr seiner selbst zu bleiben, fühlte, wie ihm eine heiße Blutwelle in das Gesicht schoß, wie ihm jede Ueberlegung zum Teufel ging.

Der ganze, seit Wochen in ihm aufgespeicherte Groll und Aerger über diese ewigen Verwechslungen entlud sich in einem einzigen, kräftigen Faustschlag, den er gegen die Nase des Beamten führte!

Blitzschnell war es geschehen. Der Beamte taumelte, versuchte sich an einem Stuhl zu halten, und stürzte dann, den Stuhl mit sich reißend, mit lautem Gepolter zu Boden.

Kellner eilten herbei.

Damen schrieen laut auf, riefen um Hilfe. Die Musik schwieg mitten im Stück. Man rannte durcheinander und wußte nicht warum. Man schrie und drängte.

Diese Verwirrung benützte Dorival zu einem geordneten Rückzug.

Es gelang ihm, ohne angehalten zu werden, durch die erregten Menschen hindurch die Treppe zu erreichen, die nach den oberen Stockwerken führte. Ohne Mantel, ohne Hut konnte er sich nicht auf die Straße wagen. Da schien ihm die Flucht in die oberen Räume des Hotels zunächst als der beste Ausweg.

Auf dem Treppenabsatz blieb er einen Augenblick stehen. Er mußte sich sammeln, er mußte seine Ruhe wieder gewinnen. Er legte die Hand an die Stirn. Was hatte er getan? Er hatte einen Beamten, der sich in der Ausübung seines Berufs befand, tätlich angegriffen, mißhandelt. Er war sich gar nicht klar darüber, wie er sich zu dieser brutalen Handlungsweise hatte hinreißen lassen können. Er wußte, daß ein solches Vergehen eine strenge Strafe nach sich ziehen würde.

Schön!

Nur jetzt sollten sie ihn nicht fangen! Nur nicht abgeführt werden unter den Augen Ruths. Morgen — dann konnte er sich ja selbst der Polizei stellen, freiwillig.

Er riß sich zusammen.

Er schritt die mit Teppichen belegte Treppe weiter hinauf. Er zeigte sich ruhig wie immer. Keine Spur von Aufregungen der letzten Minuten war ihm anzumerken.

Am anderen Ende des breiten Korridors, dort wo die Konferenzzimmer lagen, war ein Garderobezimmer.

Auf dieses schritt er zu.

Er konnte es nicht wagen, seinen eigenen Mantel und seinen eigenen Hut an der Garderobe zu holen, die unten neben dem Teeraum lag. Dort wäre er erkannt und verhaftet worden.

Er — er mußte sich den Mantel und den Hut eines der Herren ausborgen, die hier oben bei geschlossenen Türen ihre geschäftlichen Angelegenheiten berieten!

Freilich, das Ausborgen mußte ohne Wissen des Besitzers geschehen. Wie ein Paletotmarder mußte er vorgehen, frech und mit Sachkenntnis. Nur nicht einen Mantel wählen, der ihm nachher nicht paßte, auch keinen, der gleich an einem der ersten Riegel hing. Das konnte Verdacht erregen. Er wählte einen Pelzmantel. Einen großen, weiten kostbaren Pelz. Den ließ er sich von der verträumten Garderobefrau halten und drückte ihr dafür ein Markstück in die Hand. Der Mantel ließ ihn groß und dick erscheinen, und das war ihm gerade recht. Auch der Seidenhut, der zu dem Mantel gehörte, paßte ihm. Es war ein nagelneuer Seidenhut von moderner Form.

„Hatten der gnäd'ge Herr auch einen Schirm?" fragte die Garderobefrau, die dem feinen Herrn den Nummernzettel gar nicht abzuverlangen wagte.

(Fortsetzung folgt.)

Rheumatische Leiden jeder Art werden schnell gelindert durch den [300
Spezial-Rheumatismustee per Paket Frs. 2.50
der Römerschloss-Apotheke Zürich 7, Homöopatische Zentral-Apotheke. Telephon H. 6010 [300] Prompter Versand.

Möbel / Decoration
Bevorzugte Qualitätsarbeiten eigener Werkstätten
Carl Studach, St. Gallen
Speisergasse 19 596

SCHUHE kaufen Sie vorteilhaft bei
H. Grob & Co. St. Gallen
und Filialen 547

Deine Sehnsucht nach Zwickern und Brillen,
Thermometern und anderm zu stillen,
gehst Du, vertrauend im höchsten Maße,
zu Hunziker in der Clarastraße.
F. Hunziker, Optiker, Basel
Clarastraße 5 / Telephon 67.01